

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 100 (2004)
Heft: 1

Artikel: Das Barbarabrauchtum in Eisenerz
Autor: Moser, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-118169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Barbarabrauchtum in Eisenerz

Johannes Moser

Eisenerz ist eine kleine Bergbaugemeinde in den steirischen Alpen inmitten Österreichs.¹ Seit Jahrhunderten wird dort Erz abgebaut, wobei die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er-Jahre hinein von besonderer Prosperität geprägt war. Seit damals ist die Zahl der Beschäftigten im Bergbau jedoch von ungefähr 4000 auf etwa 200 gesunken, parallel dazu hat sich die Bevölkerungszahl von über 12 400 Bewohnern auf heute etwa 6000 halbiert. Eisenerz hatte sich vor allem im Laufe des 19. und des 20. Jahrhunderts zu einer «idealtypischen» Bergbaugemeinde entwickelt, wie sie Martin Bulmer beschreibt (Bulmer 1975), gleichzeitig haben die letzten Jahre massive Veränderungen mit sich gebracht. Das Barbarabrauchtum² ist nun jenes Ritual³ in Eisenerz, an dem sich die Bedeutung der Bergmannsarbeit, die Klassen- und Machtverhältnisse sowie die Transformationsprozesse besonders veranschaulichen lassen.⁴

Um einen ersten Rahmen abzustecken, was der hier verwendete Ritualbegriff beinhaltet, wird jene provisorische Definition wiedergeben, die Jan Platvoet unter Berücksichtigung von 13 verschiedenen Dimensionen – darunter versteht er Eigenschaften und Funktionen – entworfen hat:

Ein Ritual ist eine Reihenfolge stilisierten sozialen Verhaltens, das von normaler Interaktion durch seine besonderen Fähigkeiten unterschieden werden kann, die es ermöglichen, die Aufmerksamkeit seiner Zuschauer – seiner Gemeinde wie auch eines breiteren Publikums – auf sich zu ziehen, und welche die Zuschauer dazu bringt, das Ritual als ein besonderes Ereignis, das an einem besonderen Ort und/oder zu einer besonderen Zeit, zu einem besonderen Anlass und/oder mit einer besonderen Botschaft ausgeführt wird, wahrzunehmen. Dies wird dadurch erreicht, dass das Ritual geeignete, kulturell spezifische, übereinstimmende Konstellationen von Kernsymbolen benutzt. Das Ritual führt mehrere redundante Transformationen dieser Symbole durch. Dies geschieht mittels multimedialer Performance, die eine reibungslose Übertragung einer Vielzahl von Botschaften – einige offen, die meisten aber implizit – und von Reizen gewährleistet. Damit werden aber auch die strategischen Ziele – die meisten latent, manche aber auch offenkundig – von jenen erreicht, die das Ritual aufführen. Diese Ziele beziehen sich im Fall vereinheitlichter Gemeinden auf die Teilnehmer ad intra und im Fall pluralistischer Situationen auch auf Teilnehmer ad extra (Platvoet 1998, 187).

Der Artikel beleuchtet die verschiedenen Aspekte dieser Ritualdefinition, die auf wichtige Positionen von Autorinnen und Autoren wie Durkeim, Douglas oder Turner rekurren.

Für das Barbarabrauchtum gilt der seltene Fall, dass die Bedeutung, die diesem Ritual in der Bergbaukulturforchung zugeschrieben wird, auch in der gesellschaftlichen Praxis anzutreffen ist – wenn auch nicht unbedingt in der beschriebenen Form. Bei Barbara handelt es sich um eine Heilige, die der Legende nach im 3. Jahrhundert lebte. Weil sie sich nicht verehelichen, sondern ihren christlichen Glauben leben wollte, wurde sie in einem Turm gefangen gehalten. Diesem Ge-

fängnis konnte sie durch einen sich öffnenden Felsspalt entkommen. Sie wurde wieder gefasst und nach schwerer Folter von ihrem Vater geköpft.⁵ Barbara nimmt unter den Heiligengestalten, «die im Montanwesen, nach Zeit und Raum wechselnd, als Berufspatrone auftreten», die bedeutendste Stellung ein; sie gilt «im alltäglichen Volksbewusstsein als die Bergmannsheilige schlechthin» (Heilfurth 1956/57, 2). Vor allem seit dem ausgehenden Mittelalter wurde sie in vielen Bergbaugemeinden Europas verehrt, was sich in den darauf folgenden Jahrhunderten in der *Ars Moriendi*⁶, in Volksschauspielen⁷, bergmännischen Volksliedern⁸ und Barbarafeiern niederschlug. Allerdings wurde Barbara 1969 aus dem vom Vatikan erstellten, offiziellen Heiligenkalender gestrichen⁹, 1972 nach längeren Diskussionen jedoch in einen Regionalkalender unter den nicht gebotenen Gedenktagen wieder aufgenommen (vgl. Eberhart 1988, 46). Die besondere Ausformung der Barbaraverehrung bei Bergleuten zeigt sich auch bei den Eisenerzer Barbarafeierlichkeiten, die alljährlich um den 4. Dezember, dem Tag der heiligen Barbara, stattfinden.¹⁰

Die Barbarafeier in Eisenerz war verschiedenen Konjunkturen unterworfen, die jeweils mit der wirtschaftlichen Situation und den Arbeitsbedingungen zusammenhingen. Mit diesen Konjunkturen wechselten auch die Funktion¹¹ und die Bedeutungen dieses Brauchtums bzw. ergaben sich verschiedene Bedeutungsverschiebungen, die von den Menschen in Eisenerz selbst und den Beteiligten gar nicht unbedingt wahrgenommen werden.¹² Vor allem darf sich die Perspektive nicht allein auf die Gegenwart beschränken, weil – wie Martin Scharfe festgehalten hat – «das Interesse an Heute schon morgen ein Interesse am Gestern sein wird, das Interesse an gegenwärtiger Funktion also nur Sinn macht als Interesse an je gegenwärtigen Funktionen» (Scharfe 1991, 16).

Die Barbarafeier hat es verschiedenen Quellen zufolge bereits vor dem 20. Jahrhundert gegeben. Ferdinand Krauss berichtet im Jahr 1892 für Eisenerz: «Bergmännische Feste sind das Bergfest am ersten schönen Sonntag nach Christi Himmelfahrt bei der Barbarakapelle und am Barbarasonntage im December in der Pfarrkirche, wobei die Bergmannschaft mit ihrer Fahne unter Vortritt ihrer Herren Beamten und der Musikkapelle aufmarschiert» (Krauss 1892, 415). Aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Barbarafeiern eingestellt, weil das Interesse daran erlahmt war. In der Werkszeitung der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft (ÖAMG) heisst es dazu: «Zur früheren patriarchalischen Zeit war es freilich selbstverständlich, dass am Barbara-Tage, auch wenn es ein Wochentag war, jede Arbeit ruhte, und dass jeder Bergmann mit zur Feier auszog. Aber schon vor dem Kriege ist aus verschiedenen Gründen das Interesse an der Feier zurückgegangen; die Kriegsnot mit ihren Folgeerscheinungen brachte das Fest auch dort, wo es noch bestanden hatte, zum Erliegen» (Werkszeitung 1[1926]5, 66). Der Historiker Karl Stocker vermutet dahinter das Schwinden des Standesbewusstseins, das aufgrund der Proletarisierung der Bergarbeiter von einem Klassenbewusstsein abgelöst worden sei (vgl. Stocker 1984, 46ff.). Diese Proletarisierung hing sowohl mit den Arbeitsverhältnissen im Bergbau zusammen als auch mit dem ökonomischen Einbruch, der den Erzabbau in Eisenerz zu Beginn des Jahrhunderts traf.

Der Versuch der Wiederbelebung

Im Jahr 1926 kam es zu einer Wiederaufnahme des Brauchtums, um das Standesbewusstsein der Bergmänner und ihre Betriebsverbundenheit zu heben.¹³ Dies muss im Zusammenhang mit einem Eigentümerwechsel gesehen werden. In der bereits zitierten Werkszeitung wird die Wiedereinführung freudig begrüsst. Zwar ruht jetzt werktags nicht mehr die Arbeit, weil die Feier am Samstagabend und am Sonntag stattfindet¹⁴, aber dieser «uralte bergmännische Brauch» müsse wiederbelebt werden.

Ist man doch überall bestrebt, alte Volksbräuche zu erhalten und zu pflegen. Und gerade der Bergmannsstand ist es, der selbst heute noch, trotzdem alles einen fabrikmässig-gleichartigen Betriebe zudrängt, viele seiner Eigenarten bewahrt hat. Es ist daher begreiflich, wenn der Bergmann auch seinen Standesfesttag haben will und bei diesem Feste nach aussen hin dem Gefühle der Zusammengehörigkeit mit seinen Kameraden Ausdruck geben will, mit denen er Gefahr und oft auch Not teilt; für ihn und seine Familie ist es erhehend, wenn er im Festkleide hinter der altehrwürdigen Fahne herschreitet, der im Laufe der Jahrzehnte schon viele auf dem Weg zu Freude und Ernst gefolgt sind. Gilt es doch den Spruch wahr zu machen, den wir in einem alten Bergmannsliede finden: «Drum halten wir Bergleut' in Ehr' unsern Stand, die schwieligen Hände, das schwarze Gewand» (Werkszeitung 1[1926]5, 66).

Wenn man den späteren Bericht in der Werkszeitung interpretiert, dürfte die erste Barbarafeier in Eisenerz nicht sehr spektakulär gewesen sein. Sie wird gemeinsam mit der in Vordernberg abgehaltenen beschrieben:

In beiden Fällen war die Knappschaft mit ihren historischen Fahnen unter Vorantritt der Eisenerz Bergkapelle zum Kirchgange ausgerückt, an welchem in beiden Orten auch die Werksleitung ... mit den Bergverwaltern und sonstigen Beamten und Angestellten des Bergbaues, sowie den Vorständen der dem Bergbau- und Hochofenbetrieb gemeinsamen Betriebsabteilungen und Kanzleien teilnahmen ... An den üblichen Kirchgang schloss sich sodann der herkömmliche gemeinsame Frühschoppen der Werksleitung mit der Knappschaft, welcher in angeregtester Stimmung in Eisenerz im Gasthofs «Heiliger Geist» ... stattfand (Werkszeitung 1[1927]7, 107f.)

Auch das abgedruckte Foto lässt auf keine grosse Beteiligung schliessen. Vielleicht wurde deshalb die Feier schon im darauf folgenden Jahr verändert, auf zwei Tage verlängert und mit einem besonderen Abendprogramm versehen. In der Werkszeitung heisst es dazu, den zahlreichen Gästen sei ein abwechslungsreiches Programm geboten worden, zu dem die Bergmusik, eine Festrede, ein von den Aufsehern vorgetragenes Bergmannslied sowie eine Vorführung mit «acht Tanzgirls» und «launige Bühnengespräche einiger Beamten» zählten. Zum Ausklang des Festes wurde getanzt.

Am nächsten Tag wurde die Beamtenschaft unter klingendem Spiel von einem Zug der Bergknappen unter Führung von Herrn Oberhutmann Wolf vom Amtshause zur gemeinsamen Teilnahme an dem Festgottesdienst abgeholt. Der anschliessende Frühschoppen, eingeleitet durch die Ansprache des Bergdirektors, hielt die Teilnehmer bis in die späten Nachmittagsstunden zusammen und wurde mit einem lustigen Ausflug nach dem Barbarahaus abgeschlossen (Werkszeitung 2[1927]7, 106).

Ab 1928 sollte der «Knappschaftsverein des steirischen Erzberges», der von der Führung des Betriebs ins Leben gerufen worden war, eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung dieses Brauchtums spielen.

In der Belegschaft zollte man dieser «neuen» Feier wenig Begeisterung, was insbesondere bei der Gründungsveranstaltung des Knappschaftsvereins im April 1928 deutlich wurde. Dort kam es zu einem Eklat, weil die sozialdemokratische Arbeiterschaft, die zahlreich zu dieser Versammlung erschienen war, den sozialdemokratischen Gemeinderat Theodor Huber zum Versammlungsvorsitzenden wählte und anschliessend die Sitzung sprengte. Noch zuvor hatte der Sozialdemokrat Reiter die Ablehnung dieses Vereins folgendermassen begründet:

Man will ... die alten Bräuche wieder einführen und damit auch die alte Zeit. Jene Zeit soll wieder auferstehen, in der der Arbeiter kein Vereinigungsrecht hatte, in der es keinen Arbeitsschutz, keinen Achtstundentag, keinen Arbeiterurlaub gab, und in der keine Betriebsräte und keine Organisation die Interessen der Arbeiter gegen die schrankenlose Ausbeutung durch die Alpine Montangesellschaft vertreten haben. Die Uniform, die ja doch wieder vom Arbeiter selbst bezahlt werden muss, kann diesen über die miserablen Löhne und über den Hunger seiner Kinder nicht hinweghelfen. Die Arbeiter lehnen ein Zusammenarbeiten mit den Angestellten nicht ab, ja sie begrüssen es, aber dies kann nur in Organisationen geschehen, in der die Arbeiter um eine menschenwürdige Existenz kämpfen, aber nicht in einem Verein, den die Alpine Montangesellschaft ins Leben ruft und der doch nur dazu bestimmt ist, die im Dienste der Alpinen Montangesellschaft stehenden zu Duckmäusern, zu Kriechern und zu Heloten zu erziehen, auf dass sie willfähige Objekte ungehemmter Ausbeutung durch die Alpine werden. Dass sich Beamte der Alpinen zu solchem Machwerk hergeben, tut ihrem Charakter oder ihrem Scharfsinn keine Ehre an. Die Arbeiter von heute leben nicht mehr in Gedankengängen voriger Jahrhunderte, sie sind selbstbewusster geworden und haben längst erkannt, dass die Besserstellung ihrer Lage nicht abhängig ist von Almosenhamsterei, Bettelei und von sogenannten unpolitischen Vereinen, sondern dass sie abhängig ist von ihrem Zusammenhalten, ihrer Einheit, Geschlossenheit und von ihrem Kampfgeist (Bergmann 9/1928; zit. nach Stocker 1984, 50f.).

Die Belegschaft interessierte sich also aus zwei Gründen nicht besonders dafür: Erstens war die wirtschaftliche Lage katastrophal und der Belegschaftsstand dementsprechend niedrig; bergmännisches Standesbewusstsein war angesichts des Kampfes um die tägliche Subsistenz zweitrangig. Zweitens vertrat die Führung des Betriebes eine konservative politische Linie¹⁵, während die Arbeiterschaft mehrheitlich dem linken Lager zugerechnet werden konnte.

Barbarafeier 1929¹⁶

Samstag, 7. Dezember 1929

Abend-Folge

- Musik: 1. Fahrbach: «Glück auf!» Marsch
 2. Johann Strauss: Ouverture zur Operette
 «Eine Nacht in Venedig»

Begrüßung der Gäste und Bergleute

- Musik: Lehar: Ballsirenen-Walzer aus der Operette
 «Die lustige Witwe»

Lebendes Bild mit Barbararede¹⁷

- Scharlied: «Der Bergmannsstand sei hoch geehret»
 Musik: Drescher: «Rund um Wien» – Potpourri
 Bergmannschöre: vorgetragen vom Gesangsverein Eisenerz.

Pause

- Musik: Millöcker: Traumwalzer aus «Feldprediger»
 Chöre: vorgetragen vom Gesangsverein Eisenerz.
 Musik: Kindl: «Bergmannslieder-Potpourri»

Ein Junggesellentraum – Einakter

Gemütlicher Teil

Sonntag, den 8. Dezember

11 Uhr feierlicher Festgottesdienst in der Oswaldikirche.
 Hernach gemütlicher Früschoffen in den Räumen des Gewerkschafts-
 hauses. Musik Bergkapelle

Arnold Maurer, ein ehemaliger Angestellter der Alpine, der 1928 als Kanzleijunge zu arbeiten begonnen hatte, erinnert sich an die Barbarafeier 1929. Ausser den oben angeführten Elementen gab es einen Umzug. Daran nahm Arnold Maurer als einer von drei Burschen teil, die in eine maximilianische Tracht gesteckt wurden und vor der Bergmusikkapelle hermarschierten. Nach dem Gottesdienst defilierte man an den Honoratioren und der Betriebsleitung vorbei, wobei der Bergoffizier mit seinem Säbel Meldung machte. Darauf folgte der Barbarafrüschoffen. Ausserdem habe es noch Barbarazeitungen gegeben, die in scherzhafter Form diverse Sprüche und Aussagen von Mitarbeitern des Betriebes aufs Korn nahmen.¹⁸

Aus dem oben angeführten Programm der Barbarafeier 1929 wird deutlich, an wen sich diese Festveranstaltung eigentlich richtet. Es sind die Führungspersönlichkeiten, die Beamten und Angestellten, die den Tenor dieser Feiern bestimmen. Das Programm besteht aus Reden, Operettenmusik und Walzern sowie einer Schauspielaufführung und wird durch Bergmannslieder ergänzt. Die Betriebslei-

tung steht zu jener Zeit in einem massiven ideologischen Kampf mit der linken Arbeiterschaft, die mit allen möglichen Mitteln auf die Linie der Betriebsleitung gebracht werden soll. Im Sinne von David Kertzer bemächtigt sich die Firmenleitung eines populären Symbols – nämlich der hl. Barbara, die als Schutzheilige von den Bergarbeitern durchaus geschätzt wird –, welches ein starkes Mittel sein kann, «um Macht zu gewinnen und zu bewahren, denn das Kennzeichen von Macht ist die Konstruktion von Realität» (Kertzer 1998, 368).¹⁹ Bei der Wiedereinführung wurde allerdings übersehen, dass die Konflikte zwischen Unternehmensführung und Arbeiterschaft zu gross waren, um sie durch den symbolischen Akt einer Barbarafeier zu überwinden. Noch dazu musste die Ausgestaltung, an der die Arbeiterschaft nicht beteiligt war, die Arbeiter vor den Kopf stossen. Es lässt sich nicht mehr eruieren, ob dies sogar mit Kalkül geschah, denn auch die übrige Betriebspolitik war von Restriktionen gegen die widerständige Arbeiterschaft geprägt. Auf jeden Fall gilt diesbezüglich, was sowohl in Ritualtheorie als auch in der Brauchforschung festgestellt wurde: Ritualisierte Handlungen können als Strategien zur Konstruktion bestimmter Machtbeziehungen verstanden werden. Eine Analyse der Barbarafeier im Verlauf des 20. Jahrhunderts belegt diese These, wobei oft schon kleine Veränderungen, die Verschiebungen der Machtverhältnisse andeuten. Hermann Bausinger sieht in der Regelmässigkeit bei solchen Bräuchen nicht nur eine «rein formale Regelmässigkeit – sie ist vielmehr den Inhalten der jeweils geltenden oder propagierten Ordnung verpflichtet» (Bausinger 1979, 139). Dies bestätigen sowohl das Programm der Feier von 1929 als auch die Schilderungen der Feiern von 1926 und 1927 in der Werkszeitung.

Die Arbeiterschaft wiederum brachte ihre Ablehnung nicht nur durch die Nichtteilnahme an der Barbarafeier zum Ausdruck. Gerade in dieser Zeit hatte die Feier zum 1. Mai die höchsten Teilnehmerzahlen. Die genauen Angaben über die Begeisterung zum 1. Mai verdanken wir sogar der Bergdirektion Eisenerz, die detaillierte Berichte über die Teilnahme der Arbeiterschaft an den Maifeiern an die Generaldirektion in Wien schicken musste. 1929 etwa wurden 1655 Teilnehmerinnen und Teilnehmer gezählt. Im Arbeiterwillen (125/1929) heisst es dazu:

Das war ein Maientag, wie ihn Eisenerz noch nie gesehen hat. Die von der Alpine getretenen kamen aus ihren Höhlen, um sich an diesem Tage mit ihren Arbeitsbrüdern und Arbeitsschwestern zu sammeln, sich mit den Ausgebeuteten der ganzen Welt einig zu fühlen und in die vom Alpine-Terror erfüllte Luft trotzig das Haupt zu erheben und zu verkünden: Frei wollen wir sein und wir werden frei sein! ... Schon am Vorabend grüssten die Eisenerzer Arbeiter und Arbeiterinnen den kommenden 1. Mai ... In einem gewaltigen Zuge ging es unter farbenfrohen Schwibbogen, die ein dunkelrotes «Freundschaft!» in die Nacht leuchteten, durch den Ort. Unzählige brennende Fackeln vereinigten sich zu einem Flammenmeer. Am Maientag selbst weckte die Arbeitermusikkapelle mit frohen Marschklingen die Langschläfer auf. Ein Teil der Kapelle begab sich mit den Schutzbündlern zur Barbarahöhe, um die auf dem Berg wohnenden Genossen abzuholen. Und unsere Genossen auf dem Berg erschienen in so grosser Zahl, dass dieser Zug allein schon grösser war als mancher vorhergegangene Gesamtzug am 1. Mai (zit. nach Stocker 1984, 53).

Anschliessend hätten viele Arbeiter noch im Volkskeller einem Konzert der Arbeitermusikkapelle beigewohnt. In dieser Beschreibung kommt das «Ineinander

von politischer Agitation und gesellig-festtäglichem Stimmungsgehalt» zum Ausdruck, das nach Korff charakteristisch für den 1. Mai war (Korff 1986, 54).

Die Maifeiern, aber insbesondere jene im Jahr 1929, können also als Demonstration gegen die Alpine bzw. deren Führung und deren Betriebspolitik gelten. Hier ist Gottfried Korff zuzustimmen, der Gabriel Deville folgt:

Für ihn ist der erste Mai eher Kampf- als Feiertag; politische Forderungen dominieren die heitergelöste Volksfeststimmung, die schon deswegen in Frage gestellt wird, weil die Arbeitsruhe jedesmal aufs neue durchgesetzt werden musste. Ausserdem gehörten zum Veranstaltungsrepertoire der Maifeiern Elemente, die im herkömmlichen Volksbrauch völlig unbekannt gewesen seien: Agitationsreden, Parolen und die öffentliche Behandlung politischer Meinungen und Forderungen (Korff 1991, 360).

Dementsprechend wurde auch die Maifeier mit Restriktionen belegt, die gegen die linken Arbeiter getroffen wurden. So waren von der Entlassungswelle um 1930 hauptsächlich sozialdemokratische Vertrauensmänner und Arbeiter betroffen. Im gleichen Ausmass nahm die Beteiligung an der Maifeier ab. 1930 waren es «nur mehr» 1144 Personen, 1931 783 und 1932 835 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. 1933, die Maifeier war verboten worden, kamen immerhin noch 660 Personen zu einer Ausweichveranstaltung, die als Spaziergang getarnt wurde (vgl. Stocker 1984, 53). Es ist müssig darüber zu spekulieren, ob die Ängste vor den Sanktionen der Alpine hinter den zurückgehenden Zahlen standen, eine Unzufriedenheit mit der Sozialdemokratie oder gar ideologische Verschiebungen. Die Barbarafeier konnte offensichtlich nicht davon profitieren, zumindest finden sich keine Belege, die auf ein gesteigertes Interesse hindeuten. Es ist zudem unwahrscheinlich, dass in der ökonomisch und politisch angespannten Lage der frühen 1930er-Jahre – der Abbau am Erzberg ruhte in den Jahren 1932 und 1933 für sechs Monate – eine Feier zum Standesbewusstsein der Bergleute grossen Anklang gefunden hätte. Allerdings muss irgendwann nach 1929 eine Neuerung im Ritualablauf eingeführt worden sein, nämlich die Ehrung der Betriebsjubilare²⁰, die es auch schon davor gegeben hat, die aber wohl in einem anderen Rahmen stattfand. Nach Unterlagen aus dem Archiv der Erzberg GmbH wurden die Ehrungen zum Betriebsjubiläum zumindest seit 1910 durchgeführt. Geehrt wurden Personen, die auf ein 40-, 50- oder gar 60-Jahr-Betriebsjubiläum zurückblicken konnten. Diese Ehrungen waren mit einer Geld- und/oder Ehrengabe – bei der Alpine mit einer Uhr – verbunden.

Ehrungen und Ehrengaben

	Dienstjahre	Jubilare	Gesamtbetrag oder Ehrengaben
1910–1924	40	298	29 113 450 Kronen
	50	57	
	60	3	
1927–1940	40	4	5 goldene Uhren
	60	1	
1927–1940	40	111	129 silberne Uhren
	50	18	
1925–1938	40	29	2600 Schilling
	50	9	
	60	1	
1938–1944	25	184	41 600 Reichsmark, verschiedene KdF-Reisen
	30	149	
	40	107	
	50	35	
	60	5	

Das Verhältnis der Nationalsozialisten zur Barbarafeier wird aus den wenigen verfügbaren Belegen nicht ganz deutlich. Der Brauch wurde zwar weitergeführt, aber in einer veränderten Form. Vielleicht hängt dies mit den klerikalen Wurzeln des Brauchtums zusammen, der den Nazis nicht behagte. Zudem war die schwierige Kriegszeit auch nicht dazu angetan, dieses Ritual besonders zu pflegen. Wenn man allerdings bedenkt, dass sich die Nationalsozialisten gerade der Brauchtpflege besonders annahmen, scheint dies nicht überzeugend. Im Jahr 1941 fand jedenfalls keine Barbarafeier statt, sondern ein so genannter Bergmannstag, wie er im nachstehenden Bericht beschrieben wird:

Am 11. Dezember feierten die Bergleute des steirischen Erzberges trotz schwerer Kriegszeit ihr alt-ehrwürdiges Berufsfest. Im Rahmen einer Morgenfeier der NSDAP marschierte die Knappschaft unter Führung der Bergmusikkapelle und der Eisenerzer Ortskapelle am Adolf-Hitlerplatz auf. Hier sprach der Betriebsobmann Pg Ing. Tenner über Brauchtum der deutschen Bergleute und ermahnte abschliessend die Knappen, gerade in ihrer für das Wohl des Vaterlandes so wichtigen Berufsarbeit wie bisher voll und ganz ihre Pflicht zu erfüllen, auf dass der endgültige Sieg errungen werde. Der Gesangsverein Eisenerz, sowie die Schüler der Bergwerksschule brachten Bergmannslieder zum Vortrag, worauf die Feier mit den Liedern der Nation und einem Sieg-Heil auf den Füh-

rer geschlossen wurde. Darauf marschierte die Betriebsführung samt Gefolgschaft unter Vorantritt der beiden Musikkapellen ins Lager 61 und 62 zu einem Frühschoppenkonzert, bei dem Dipl. Ing. Haase die Festrede hielt. Er führte aus, dass wir Bergleute gerade in dieser ernsten Zeit nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, altehrwürdiges Vätererbe zu wahren und bergmännisches Brauchtum weiter zu pflegen. Immerhin müsse aber auch der gesunde Humor des deutschen Bergmannes zu seinem Recht kommen, welchem er in dem launigen Spruche Ausdruck verlieh: «Rostig wird die Grubenschiene, wenn kein Hund darüber läuft, frostig wird des Bergmanns Miene, wenn er nicht mitunter sauft.» Die harmonisch verlaufene Feier fand gegen Mittag ihren würdigen Abschluss (Werkszeitung 1942, 9f.).

Die Ehrungen der Betriebsjubilare wurden nicht während des Bergmannstages vollzogen, sondern die diesbezügliche Feier fand 1941 am 24. Oktober statt. 1942 wurden die Ehrungen am 29. Oktober in der Rüsthalle Palmer am Erzberg vollzogen, wobei auch die Freisprechung der Knappen erfolgte. In den Jahren 1943 und 1944 wurde die Ehrung allerdings wieder im Rahmen oder zumindest im Umfeld der Barbarafeier durchgeführt. Für 1943 heisst es, 39 Jubilare seien durch Übergabe eines Schreibens durch Kreisobmann Pg Streicher am Vortag der Barbarafeier geehrt worden. Im Jahr darauf sollte den Arbeitsjubilaren, wie es in einem Schreiben heisst, «am Tag der Barbarafeier am 3. 12. 1944 ein Ehrenschreiben ausgehändigt werden» (Ordner Ehrengaben, Archiv Erzberg GmbH). Die Ehrungen für 1945 wurden um ein Jahr verschoben. Zumindest geht aus diesen wenigen Unterlagen hervor, dass es 1942 und 1943 wieder eine Barbarafeier gegeben hat, auch wenn nicht klar wird, in welchem Rahmen und Ausmass sie gefeiert wurde.

Die Barbarafeier dürfte zur NS-Zeit aus verschiedenen Gründen nicht allzu gross gefeiert worden sein. Zunächst wollten die Nationalsozialisten ihr eigenes Brauchtum stärken, welches nicht direkt an die alten – vor allem klerikalen – Traditionen anknüpfen sollte. Dann könnte eine Rolle gespielt haben, dass die Barbarafeier unter den früheren deutschen Eigentümern wieder eingeführt worden war, die in Konkurrenz zu den Nationalsozialisten standen, was den Besitz der ÖAMG anbelangte. Der Hauptgrund liegt aber wahrscheinlich darin, dass die Beteiligung der Arbeiter ohnehin sehr gering war und sich dieser Brauch daher nicht für die Mobilisierung der Massen zu eignen schien, die die Nationalsozialisten bei solchen Gelegenheiten beteiligt sehen wollten. Zudem waren seit dem Kriegsbeginn viele Bergmänner eingerückt und die schwierige Arbeitssituation am Erzberg mit den KZ-Häftlingen, Zwangs- und Ostarbeitern diente kaum der Etablierung einer Standeskultur, auf die dieses Brauchtum abzielte.

Die Blütezeit

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Barbarafeier fortgeführt, wobei es jedoch zu einigen Veränderungen kam. Die neue demokratische politische Ordnung und die Mitspracherechte der Belegschaftsvertretung sorgten für einige Neuerungen. Nun engagierten sich auch die Arbeitervvertreter im Barbara-Ausschuss und konnten dort ihre Ideen einbringen. Um den Ablauf der Barbarafeier, wie er sich

nach 1945 entwickelt hat, paradigmatisch vorzustellen, soll das Programm aus dem Jahr 1960 dienen, als sich der Bergbau in Eisenerz sozusagen in einer Blütezeit befand.

Barbarafeier 1960:²¹

Samstag 3.12.:

15.00: Ehrung der Arbeitsjubilare im Gewerkschaftshaus

17.30: Abmarsch vom Gewerkschaftshaus zur Totenehrung auf den Friedhof (möglichst im Bergkittel und mit Grubenlampe)

20.00: Bunter Abend für die Jubilare

Sonntag 4.12.

8.30: Zusammentritt vor dem Gewerkschaftshaus (möglichst im Bergkittel)

8.45: Abmarsch nach Einholung der Ehrengäste zum Barbara-Hochamt

9.00: Barbara-Hochamt [ab 1962 wird parallel ein evangelischer Gottesdienst im Programm aufgeführt; J.M.]

10.00: Geschlossener Zug vom Bergmannsplatz zum Amtshaus, Vorbeimarsch an den Ehrengästen

10.30: Frühschoppen, Freispruch der Berglehrlinge und Verteilen der Hauerbriefe

20.00: Familienabend in den Räumen des Gewerkschaftshauses, des Lagers 63 in Wismath und in sonstigen Gaststätten [manchmal als Bunter Abend bezeichnet, manchmal mit dem Zusatz: anschliessend Tanzveranstaltung, ab 1971 als Barbaratanz angeführt; J. M.]

In diesem Ablauf sind bereits die meisten Elemente enthalten, die eine Barbarafeier heute noch auszeichnen. Diese Regelmäßigkeit und Formalität sind notwendig, weil ein Ritual ein «traditionalisierendes Instrument» darstellt. Seine Eigenschaften wie Wiederholung, Stilisierung, Ordnen, beschwörende Form der Darstellung usw. ermöglichen es dem Ritual, «die rhythmischen Imperative und Prozesse des Kosmos zu imitieren und dadurch gewissen Dingen, die eigentlich soziale Konstrukte sind, Dauerhaftigkeit und Legitimität zu verleihen» (Tambiah 1998, 233). Dies wurde in verschiedenen Interviews bestätigt, wo von altem Brauchtum die Rede ist, welches *von alters her so* gefeiert wird.

Ehe auf einzelne Elemente dieses Brauchtums eingegangen wird, soll mit einigen Auszügen aus Interviews dokumentiert werden, welche Bedeutung das Fest für die Bevölkerung von Eisenerz und für die Bergleute hatte und welche Aspekte von ihnen besonders betont wurden. Alle Interviewten hoben die Wichtigkeit der Barbarafeier hervor, obschon zwischen den Interviews mit Bergarbeitern und der restlichen Bevölkerung Unterschiede bestehen. Frau Pichler erinnerte sich an die Di-

mension, die dieses Ritual angenommen hatte: *Überhaupt ist Barbara ganz gross gefeiert worden ... Also Barbara war früher wirklich so, da haben sie vier Tage gefeiert, da sind sie vier Tage nicht heim, die Männer.* Ähnlich sah es Christoph Schmieger, der in der Privatwirtschaft tätig ist: *Die Tradition war ja riesengross, wenn ich an die Barbarafeier vor zwanzig Jahren denke. Da ist riesengross aufmarschiert worden, da war eine Feststimmung – das war einfach was.* Von jenen, die nicht am Berg beschäftigt sind oder waren, ist Christine Färber fast die Einzige, die von sich aus auch einzelne Elemente des Brauchtums erwähnte²²: *Früher war ja das einmal ein Riesenauflauf alles, Barbarafeier, net ... Das war eine riesengrosse Feier in Eisenerz ... Da war ja Eisenerz voll, haben sie erstens den grossen Aufmarsch gehabt mit den Bergoffizieren und alles, net, und dann waren die hohen Herren, was weiss ich, wer da alles mögliche da war, net. Vorm Amtshaus ist defiliert worden, in der Mitte der jüngste Bergoffizier, hat er müssen mit dem Säbel vortreten ... Da war's auch schwarz voll Leuten, da war alles da.*

Bei den am Berg Beschäftigten und den ehemaligen Bergarbeitern werden meist ein oder zwei Details der Feierlichkeiten besonders erwähnt. Kurt Laudon erzählte: *Man ist zum Beispiel am Barbaratag mit Freuden ausgerückt, weil es war irgendwas. Ja, man war der Bergmann, net. Da ist dann die Feier und der Kirchengang, also da ist schon einmal eine Totenehrung auf der Nacht am Vortag auf dem Friedhof und am Vormittag dann die Barbaramesse in der Oswaldikirche droben. Dann ist der Umzug runter und dann ist im Innerberger Gewerkschaftshaus, spielt die Musik und ist die Feier.* Auch Josef Rinner sprach den Umzug und die Totenehrung an: *Zu Barbara haben wir noch alle unsere Umzüge ... Aufmarsch und die Totenehrung ist auch am Vortag.* Bei Karl Ehinger und Hartmuth Pleyer wurden unter anderem die Ehrungen der Jubilare besonders erwähnt: *Barbara wird gefeiert, weil die Barbara die Schutzpatronin der Bergleute ist, und das ist am 4. Dezember. In diesem Rahmen werden auch die Jubiläen gemacht der Mitarbeiter, die Ehrungen (Karl Ehinger). Das Barbarafest hat die grösste Bedeutung, das ist das mit der längsten Tradition in Eisenerz und was am intensivsten gefeiert wird in Eisenerz. Das dauert, zwei, drei Tage, weil sich das ganze ja durch Jubilarehrungen und das Eigentliche und die Nachentwicklung, das zieht sich hin (Hartmuth Pleyer).* Der etwas jüngere Peter Briegel schliesslich war der Einzige, der den bunten Abend erwähnt: *Die Barbarafeier selber war ja früher ein riesengrosses Spektakel, war eine wunderschöne Veranstaltung immer, kann ich mich noch gut erinnern, wie ich in der Werksschule selber war vor 20 Jahren ... Bei dem bunten Abend, da haben wir so Bergmannsspiele gemacht.*

Es werden nun einige Aspekte behandelt, die das Barbarabrauchtum in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg ausgezeichnet haben. Wie es grundsätzlich für Rituale gilt, wird auch hier der identitätsstiftende Charakter dieses Brauchtums deutlich. In den Sozialwissenschaften geht man seit Durkheim auf die Bedeutung von Ritualen für die Konstruktion von Identität ein. Rituale tragen demnach dazu bei, die Menschen in Gruppen und Gemeinschaften zu integrieren, und sie drücken Solidarität, Identität und die jeweiligen Grenzen einer Gruppe

oder einer Gemeinschaft aus. Lange Zeit galt die Annahme, bei Ritualen gebe es keine Zuschauer, sondern lediglich Beteiligte.

Nach diesem seit Durkheim gängigen Axiom kann ein Ritual als ein interner Akt einer Gruppe verstanden werden. Im Sinne Durkheims argumentiert auch Edmund Leach, beim Ritual gebe es «kein in Distanz verharrendes Publikum, Handelnde und Publikum sind identisch». Wir betätigen uns in Ritualen, «um uns selber kollektive Botschaften zu übermitteln» (Leach 1978, 59). Diese Behauptung muss in Frage gestellt werden, denn die Barbarafeier richtet sich sowohl nach innen als auch nach aussen. Der Sozialanthropologe Gerd Baumann zeigt anhand von Beispielen, dass Rituale ebenso an «andere» gerichtet sind und so nicht nur der Konsolidierung von internen Werten und Bedeutungen dienen, sondern auch ein symbolisches Statement nach aussen enthalten (Baumann 1993, 100). Hans-Georg Soeffner verweist ebenfalls auf den Repräsentationscharakter von Ritualen. Eine Gemeinschaft «bestätigt und verleiht sich immer wieder ihre Existenz durch das, was sie sich und anderen im Symbol vorführt: Sie *ist*, was sie repräsentiert». In den Nahräumen einer lebensweltlichen Basis, so meint er weiter, bildeten sich Rituale aus, die die «kleinen Lebenswelten» nicht nur nach innen, sondern auch nach aussen stützen (Soeffner 1995, 6f.).

Zu Barbara wurde signalisiert, woher die Prosperität des Ortes rührt und in diesem Ansinnen trafen sich – im Gegensatz zu früher – die Interessen von Betriebsleitung und Betriebsrat, von Angestellten und Arbeitern. Christine Färbers Aussage ... *und dann die hohen Herren* ... muss ebenfalls in diesem Kontext verstanden werden. Die Barbarafeier war zu ihrer Blütezeit in den 1960er- und beginnenden 1970er-Jahren ein Spektakel. Dabei konnte die Gewerkschaft ihre Macht ebenso demonstrieren wie auch die Sozialistische Partei, die in Eisenerz wie in allen Industrieregionen über absolute Mehrheiten verfügte. In gutem sozialpartnerschaftlichem Sinn – vielleicht aber ebenso, um das Feld nicht kampfflos zu räumen oder um nach aussen die Teilnahme zu zeigen – nahmen immer auch führende Politiker der Österreichischen Volkspartei teil, die im Land Steiermark seit 1945 ununterbrochen den Landeshauptmann stellten. Die Barbarafeier war stets ein mediales Ereignis, was es einfacher machte, Spitzenpolitiker zu einer Teilnahme zu bewegen. Die Teilnahme war aufgrund der öffentlichen und medialen Präsenz und wegen des hohen Symbolgehaltes des Bergbaues einfach verpflichtend. Nun ist es ja durchaus üblich, dass sich Politiker bei Brauchtumsereignissen zeigen, um ihre Volks- und Traditionsverbundenheit zu bezeugen²³, die Besonderheit bei der Barbarafeier liegt aber in der praktisch jährlichen Teilnahme von Spitzenpolitikern. Die Liste beinhaltet viele prominente Politiker der Zweiten Republik: Bundespräsident Rudolf Kirchschläger, die Bundeskanzler Julius Raab und Josef Klaus, die Landeshauptleute Josef Krainer senior und junior sowie Waltraud Klasnic, die Bundesminister Josef Staribacher, Alfred Dallinger oder Josef Hesoun und schliesslich noch eine ganze Palette an wichtigen Landespolitikern. Für die Beschäftigten der Alpine sowie für die Eisenerzer insgesamt handelte es sich um eine Präsentation der Bedeutung des Erzberges als «steirischem Brotlaib» und der Stadt Ei-

senerz. Gleichzeitig richtete sich die Demonstration an die Gegner der verstaatlichten Industrie im Allgemeinen und an jene Vertreter der Privatwirtschaft im Besonderen, die sich von dem dominierenden Bergbaubetrieb an den Rand gedrängt fühlten.

Aus der bisherigen Darstellung des Brauchtums werden die im Wesentlichen profanen Züge dieses Rituals ersichtlich, obwohl es der Schutzpatronin Barbara – einer katholischen Heiligen – gewidmet ist bzw. deren Namen trägt. Der steirische Volkskundler Günter Jontes betont dagegen den sakralen Charakter der Barbarafeier im Gegensatz etwa zur 1.-Mai-Feier (vgl. Jontes 1984, 460), aber dies ist offenkundig eine Fehleinschätzung. Bereits Helmut Eberhart hat in seinem Barbarabuch 1988 festgehalten, die letzten Jahrzehnte – er meint die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – hätten das Barbarafest weit gehend profaniert (vgl. Eberhart 1988, 77). Man könnte sogar noch weiter gehen und auch für die Wiedereinführung 1926 und danach von einem weit gehend profanierten Ritual sprechen, dessen sakraler Anteil zwar gegeben ist, aber nicht überbewertet werden sollte.

Für das 20. Jahrhundert kann mit Sicherheit nicht mehr von einer starken religiösen Einstellung der Bergleute in Eisenerz gesprochen werden, das belegen auch Aussagen von Vertretern der katholischen Kirche in Eisenerz. Der Kaplan betonte die Schwierigkeiten, die es in Eisenerz wie in den meisten Industrieregionen gebe: *Wir haben eine sehr hohe Austrittsrate, eine der höchsten in der Steiermark ... denn die Leute wollen den Service der Kirche, von Taufe, Firmung, Trauung bis zum Begräbnis und die einzelnen Feste – im Schaubergwerk die Mettenschicht oder das Barbarafest, das wollen die Leute, aber sonst nichts.* Mitarbeiter liessen sich nur schwer finden, und in der breiten Masse herrsche zwar keine Gegnerschaft zur Kirche oder zur Religion, aber ein ausgeprägtes Desinteresse. Auch eine in der katholischen Kirche engagierte Lehrerin meint, *die Kirche als Ganzes und als Gemeinschaft oder so, davon wollen sie nichts wissen.* Die Eisenerzer seien an gewissen Festen und Anlässen interessiert, dabei könne man sogar Überraschungen erleben, wie beim Jubiläumsgottesdienst beim Erzbergkreuz: *Und bei diesem Gottesdienst waren auf einmal 500 Leute da, und keiner hatte mit so vielen gerechnet, da sind sie in Scharen hinaufgeströmt, nur weil, ich glaube, nur weil das am Erzberg war und weil das was Besonderes ist. Und viele Leute, die man sonst nie bei einem Gottesdienst oder so sieht.* Sonst zeigen die meisten Eisenerzer tatsächlich kein besonderes Interesse an Kirche und Religion. Einerseits kommen hier die Auswirkungen der Säkularisierung in komplexen Gesellschaften zum Tragen, andererseits stand die katholische Kirche für die politisch bewussten Bergarbeiter und deren Angehörigen auf der Seite des «Klassenfeindes». Dazu gesellt sich die Tatsache, dass sich der damals amtierende Kaplan durch seinen Einsatz gegen diverse Projekte – wie eine Versuchsschussanlage für Kanonen und eine Mülldeponie – bei lokalen Politikern und in Teilen der Bevölkerung unbeliebt machte, die sich aus diesen Projekten Arbeitsplätze erhofften. Gleichzeitig schätzen viele Menschen das von ihm betreute Pfarrblatt, das ein offenes Diskussionsforum jenseits parteipolitischer Zugehörigkeit anbietet.



Abb. 1: Ansprache des Bergdirektors bei der Ehrung der Arbeitsjubilare im Rahmen der Barbarafeier.

Der erste Tag²⁴ der Barbarafeier begann immer mit den Ehrungen der Betriebsjubilare im Innerberger Gewerkschaftshaus, an denen die Jubilare mit ihren Angehörigen teilnahmen. Es ist wohl auf den Einfluss der Betriebsräte zurückzuführen, wenn diesem Programmpunkt nach 1945 höhere Priorität eingeräumt wurde. In diesem Sinne ist Franz Kirnbauer zuzustimmen, der die Barbarafeiern als «Ausdruck einer festen Betriebsverbundenheit und Zusammengehörigkeit» deutet (Kirnbauer 1968, 203). Zwar gab es die Jubilarsehrungen auch schon vor dem Zweiten Weltkrieg, aber es wurde nicht so viel Aufhebens darum gemacht. Unter den Nationalsozialisten wurden die Ehrungen ausgeweitet, und es wurden nun ausser den vierzig-, fünfzig- und sechzigjährigen Betriebsjubiläen auch die fünfundzwanzig- und dreissigjährigen Jubiläen gewürdigt. Allerdings ging es – vielleicht auch wegen der Kriegszeit – meist ziemlich formlos vor sich. Nach 1945 wurde die fünfundzwanzig-, vierzig- und fünfzigjährige Betriebszugehörigkeit geehrt, da aufgrund der neuen arbeitsrechtlichen Bestimmungen eine sechzigjährige Betriebszugehörigkeit gar nicht mehr zu erreichen war, ja selbst ein fünfzigjähriges Jubiläum wurde praktisch unmöglich. Die Dimension dieser Feierlichkeiten wird verständlich, wenn man die Anzahl der in den Blütejahren geehrten Menschen betrachtet: Allein in den Jahren 1962 bis 1964 gelangten jährlich zwischen 350 und 400 Mitarbeiter, 1972 und 1973 immerhin noch 251 bzw. 304 Mitarbeiter in den Genuss dieser Ehrungen, die mit Extragehältern honoriert wurden. Karl Ehinger erzählte, der Festsaal im Gewerkschaftshaus sei *bombenvoll* gewesen: *Man hat das oft auf zwei Tage aufteilen müssen, weil wir so viele Jubilare gehabt haben.* Heute wäre man froh, wenn der Betrieb überhaupt noch so viele Mitarbeiter zählte.

Wie bereits angedeutet, gibt es Elemente, die auf signifikante Weise sakrale und säkulare Elemente vermischen. Das wichtigste Beispiel dafür ist sicherlich die Totenehrung am Friedhof, zu der die Betriebsangehörigen im Anschluss an die Ehrungen aufbrechen. Zumindest für die Bergmänner und ihre Angehörigen ist diese Totenehrung bedeutender als die Teilnahme an der heiligen Messe am darauf folgenden Tag. Wie überhaupt dieser Kirchgang für viele Teilnehmer der einzige innerhalb eines Jahres bleibt.²⁵ Im Sinne von Stanley Tambiah folge ich hier einer Annahme aus der semiotischen Richtung der Ritualforschung, für die im Ritual «zugleich sakrale und säkulare, natürliche und übernatürliche Bereiche» zusammenkommen (Tambiah 1998, 230). Ich habe schon an anderer Stelle ausgeführt, dass die Bergmänner in Eisenerz nicht besonders religiös sind, was der katholische Kaplan in einem Interview bedauerte. Christine Schmieger, die Mitglied des Pfarrgemeinderates ist, bekundete ebenfalls ihre Skepsis bezüglich der Religiosität der Eisenerzerinnen und Eisenerzer, meint aber auch: *Sie haben schon zum Beispiel die heilige Barbara, nicht, die Schutzpatronin der Bergleute. Ich glaub', die Verehrung, das ist sogar in denen, die sonst von der Kirche überhaupt nichts wissen wollen, noch drinnen. Aber im Grossen und Ganzen: Kirche als Ganzes und als Gemeinschaft oder so, davon wollen sie nichts wissen. Ich denk', es ist vielleicht wirklich so ein Kernglaube noch da, die Barbaraverehrung oder dass wir gewisse Feste einfach besonders feiern oder so, das ist sicher auch in Eisenerz noch.*

Von den Bergmännern erwähnte keiner den Aspekt der Religiosität, obwohl es durchaus Bergleute gibt, die sich in der Kirche engagieren. Lediglich ein zum Steiger aufgestiegener Hauer brachte eine ähnliche Ambivalenz zum Ausdruck, wie sie in Frau Schmiegers Statement enthalten ist. Er sei zwar aus der Kirche ausgetreten, aber jeder habe einen Glauben für sich. Dies zeige sich besonders zu Barbara; da gehe er in Uniform in die Kirche: *Da sagt man sich innerlich, man hat wieder ein Bergmannsjahr abgeschlossen ohne Unfall und dank der Barbara, also sieht man, man ist ein bisschen gläubiger.*

Dieser doppelte Charakter von Heilig und Profan lässt sich schwer beschreiben. Tatsache ist, dass die Totenehrung auf dem Friedhof so etwas wie den «geheimen» Höhepunkt des Brauchtums darstellt. Es ist auch für den – teilnehmenden – Beobachter beeindruckend, wenn sich vor dem Knappendenkmal und zwischen den Gräbern die Menschen drängen, weil der Platz nicht reicht. Viele halten Fackeln in ihren Händen, was ein besonders stimmungsvolles Bild abgibt. Es handelt sich um eine Geste des Respekts vor den verunglückten und verstorbenen Kollegen, ebenso ist es ein Zeichen der Wertschätzung und Anerkennung der Bergmannsarbeit und schliesslich sicherlich auch eine Form von Demut oder Gläubigkeit vor dem Unvorhersehbaren, dem Schicksal, dem Numinosen, den überweltlichen Mächten oder wie immer das Unbeschreibliche, aber gleichwohl Vorhandene bezeichnet werden soll. Der Ablauf mit den Ansprachen, den Bibeltexten, der Musik und dem Chor erzeugt jenen performativen Charakter, der darin besteht, «das Ritual als dramatischen Vollzug zu verstehen, dessen eigentümliche Struktur zusammen mit Stereotypie und Redundanz etwas mit der Produktion eines Gefühls er-

höhter, gesteigerter und vereinter Kommunikation zu tun hat» (Tambiah 1998, 248). Die Andacht, die sich an einem solchen Abend auf dem Friedhof einstellt, die Würde, mit der dieses Ritual zelebriert wird, und die Ergriffenheit, von der die Leute erfasst werden, beweisen, dass die Macht des Rituals nicht nur «ihrer sozialen Matrix, sondern auch ihrer psychischen Untermauerung entspringt ... Teilnahme an einem Ritual bezieht psychische Stimuli, das Erwachen von Emotionen mit ein; das Ritual wirkt über die Sinne, um unser Empfinden für die Realität und das Verständnis der Welt um uns herum zu strukturieren» (Kertzer 1998, 375).

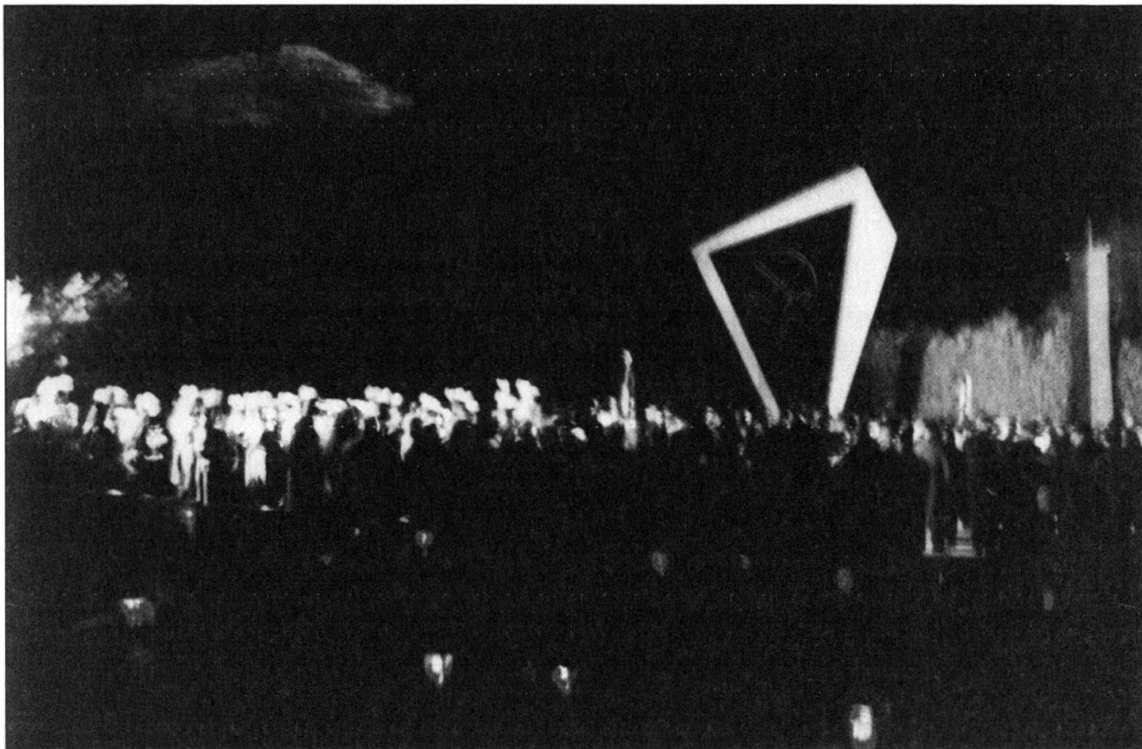


Abb. 2: Totenehrung auf dem Friedhof im Rahmen der Barbarafeier.

Nach diesem besinnlichen Teil der Veranstaltung auf dem Friedhof kehrten die Angehörigen in das Innerberger Gewerkschaftshaus zurück, um dort – gemeinsam mit Vertretern der Betriebsleitung und diversen Ehrengästen – einen «bunten Abend» zu feiern. Auch dabei hatte sich das Programm im Vergleich zur Vorkriegszeit leicht verändert und zielte nun weniger auf die bildungsbürgerlichen Interessen der leitenden Angestellten, sondern wurde ebenso den Wünschen und Bedürfnissen der Arbeiterschaft gerecht. Es feierten aber nicht nur die Jubilare und ihre Familien, auch die übrigen Arbeiter und Angestellten trafen sich in den Gasthäusern. Dabei setzten sich die weiter vorne beschriebenen Unterschiede fort: Die im Grubenbetrieb Tätigen feierten immer im Gasthaus «Volkskeller», jene des Tagbaubetriebes meist im «Reininghausbräu». Diese Feiern wurden nach 1945 vom Betrieb unterstützt, indem an die Mitarbeiter und an die Pensionisten Bier- und Gulaschmarken abgegeben wurden, die in den Eisenerzer Gaststätten eingelöst werden konnten. Wie lange diese Feiern andauerten, versteckt sich in der

Aussage von Frau Pichler, die meinte, die Männer seien vier Tage nicht heimgekommen. Die Gattin eines Diplomingenieurs sagte, die ganze Barbarafeier habe eigentlich drei Tage gedauert, wobei am dritten Tag das *grosse Rauschausschlafen* auf dem Programm gestanden habe.

Selbst wenn die Feiern am Vorabend lang dauerten, am nächsten Tag – dem eigentlichen Haupttag der Barbarafeier – mussten morgens alle wieder bereit sein. Der Treffpunkt war wiederum das Innerberger Gewerkschaftshaus bzw. der Platz davor, wo Aufstellung genommen wird. Von dort werden die Ehrengäste abgeholt, und der Marsch zieht zum Barbara-Hochamt in die Oswaldikirche. Ab 1962 wurde im Programm ein parallel stattfindender evangelischer Gottesdienst angeführt, und seit 1975 findet ein gemeinsamer ökumenischer Gottesdienst in der Oswaldikirche statt. Nach dem Gottesdienst formiert sich noch einmal der Festzug, wie ihn Helmut Eberhart paradigmatisch beschrieben hat²⁶:

Voran marschiert die Bergmusik, gefolgt von den Ehrengästen. Die daran anschliessenden Betriebsangehörigen werden vom Bergoffizier geführt. Ihm schliessen sich der Fahnenträger mit 2 Begleitern an, denen der Obersteiger folgt. Die interessantesten Trachten tragen zweifellos die nachfolgenden «Maximilianer». Die weisse maximilianische Bergmannstracht ist dabei nicht an bestimmte Funktionen innerhalb des Betriebes gebunden, sondern kann von allen traditionsorientierten Mitarbeitern getragen werden.²⁷ Dahinter marschiert der Hüttenmeister, gefolgt von der Hüttenfahne und den Hüttenleuten, die am Schurz und dem breitkrepigen Hut erkennbar sind; anschliessend die Steiger, angeführt von einem Ober- oder Reviersteiger, in den schwarzen Bergkitteln. Als vorletzte Gruppe folgen Werksangehörige in Zivil, den Abschluss bilden die Werksschüler in schwarzen Uniformen (Eberhart 1988, 78).

Von der Kirche zog man zum Innerberger Gewerkschaftshaus, vorbei an den Ehrengästen, die beim Amtshaus Aufstellung genommen hatten.

Im Innerberger Gewerkschaftshaus fand dann der so genannte Barbarafrüh-schoppen statt, der mit verschiedenen Reden eingeleitet wurde. Bei diesen Ansprachen wurden manchmal betriebsinterne Konflikte thematisiert, nach den Aussagen vieler Beteiligter gab es aber in Zeiten der Hochkonjunktur keine grösseren Probleme. Dennoch wurden gemäss übereinstimmender Aussagen eines ehemaligen Bergdirektors und eines langjährigen Obmanns des Betriebsrates vom Rednerpult aus durchaus Differenzen zum Ausdruck gebracht. Über kleinere und grössere Kränkungen erfährt man zudem in vertraulicheren Gesprächen, und diese waren keine Sache der Reden. Ein Diplomingenieur beklagte sich zum Beispiel, zur Zeit eines speziellen – damals sehr einflussreichen – Bergdirektors hätten nur die Arbeiter gezählt. Bei dieser Veranstaltung habe der Direktor die Betriebsräte persönlich mit Handschlag begrüsst, die Ingenieure aber links liegen gelassen. Das zeigt die Bedeutung der Betriebsräte und der Arbeiterschaft insgesamt, die nun auch bei der Barbarafeier ihren Niederschlag findet.

Auf die diversen Ansprachen folgt der so genannte Ledersprung, mit dem diejenigen, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben, in den Bergmannsstand aufgenommen werden. Der Ledersprung ist ein klassisches Übergangsritual, bei dem der Initiand zunächst vier Fragen beantworten muss: Wie ist dein Name? Was ist dein Heimatland? Was ist dein Leibspruch? Was ist dein Beruf?²⁸ Auf die letzte Frage



Abb. 3: Ledersprung während der Barbarafeier.

antwortet der Initiand gewöhnlich mit Bergmann, Hüttenmann oder Markscheider. Danach trinkt er ein Glas Bier und springt von einem Bierfass oder einem Stuhl über ein Arschleder, welches an einem Riemen vom ältesten Bergingenieur und am anderen vom ältesten Arbeiter gehalten wird (vgl. Kirnbauer 1968, 204). Nach diesen Elementen beginnt der eigentliche Frühschoppen, der bis in den Nachmittag oder den Abend dauert. Zu speziellen Anlässen wurden allerdings noch eigene Programmpunkte eingeführt. Als im Jahr 1965 Bundeskanzler Josef Klaus zur Barbarafeier kam, setzte man nach dem Frühschoppen um 12.30 Uhr eine Befahrung der Etage Oberegger «unter Teilnahme der Ehrengäste» an. 1966 erfolgte zum gleichen Zeitpunkt der Spatenstich für die Errichtung des Knappendenkmals, welches im darauf folgenden Jahr vor der Totenehrung eingeweiht wurde.

Bedeutungsverlust als Resultat ökonomischer Krisen

Mit den zunehmenden wirtschaftlichen Problemen setzen ab Mitte der 1970er-Jahre auch leichte Erosionserscheinungen an der Akzeptanz der Barbarafeier ein, die Mitte der 1980er-Jahre wirklich gravierend werden. Clifford Geertz hat einmal geschrieben, das Ritual halte «– besonders in Krisenzeiten – die allgemeine Moral aufrecht, indem es die gegenseitige Abhängigkeit der Menschen, die Notwendigkeit zur Anpassung im sozialen Leben geltend macht und demonstriert» (Geertz 1991, 135). Auf die Barbarafeier zumindest trifft dies nicht zu, die Bergmänner se-

hen darin keine moralische Instanz mehr. Diese fehlende Akzeptanz drückt sich vor allem in einer verringerten Teilnahme der Belegschaft aus²⁹, während es gleichzeitig zu einer weiteren Ausdifferenzierung des Programms kommt. 1976 und 1977 erscheinen in der Erzberg Rundschau, dem Nachrichtenblatt der sozialistischen Betriebsratsfraktion, erstmals Aufrufe, die Akzeptanzprobleme der Barbarafeier bei Arbeitern und Angestellten andeuten:

Um den traditionellen Charakter des Bergmannberufes zu bewahren und dies auch bei der Barbarafeier zu dokumentieren, werden alle Kollegen gebeten, möglichst im Bergkittel oder in der maximalianischen Bergmannstracht an der Totenehrung und am Barbarakirchgang teilzunehmen. Die Barbarafeier darf für uns nicht Schablone sein, sie soll Anlass geben, einmal im Jahr den Bergmannsstand in seiner Eigenheit und in seiner Traditionsverbundenheit auch in der Öffentlichkeit zu dokumentieren (Erzberg Rundschau, November 1977, 9).

Noch deutlicher wird der Zusammenhang von ökonomischer Krise und nachlassendem Interesse an der Barbarafeier im Jahr 1979, als auf die bevorstehende Feier folgendermassen vorbereitet wird:

Wieder geht ein Bergmannsjahr zu Ende. Wie schon während der vergangenen Jahre seit 1974 stand auch heuer der Kampf um das wirtschaftliche Bestehen unseres Betriebes und der Kampf um die Arbeitsplätze im Erzbachtal im Vordergrund. Der Bergbau Radmer wurde mit 30. Juni offiziell geschlossen und es werden dort jetzt nur noch Schliessungsarbeiten durchgeführt ... Für Eisenerz konnte im Verhandlungsweg eine einigermaßen tragbare Erzabnahme festgelegt werden. Doch auch hier lassen betriebliche Strukturänderungen und die Anschaffung neuer modernster Maschinen berechtigte Befürchtungen aufkommen. Die Herren Bundesminister Staribacher und Generaldirektor Apfalter werden anlässlich ihrer Anwesenheit bei der Jubilarehrung und bei der Barbarafeier in Eisenerz voraussichtlich zur wirtschaftlichen Lage Stellung nehmen ... Der Barbarausschuss unter dem bewährten Vorsitz von Herrn Bergverwalter Dipl. Ing. Schmidt hat sich bemüht, die Festfolge so zu gestalten, dass sich die Barbarafeier 1979 an die vorhergegangenen anschliesst. Wir alle aber wollen dabei einmal alle betrieblichen Belange beiseite lassen und durch unsere Teilnahme dazu beitragen, dass bei der heurigen Barbarafeier der Bergmannsstand in seiner Eigenheit und seiner Traditionsverbundenheit in der Öffentlichkeit richtig in Erscheinung tritt (Erzberg Rundschau, November 1979, 11).

In den darauf folgenden Jahren kulminieren die wirtschaftlichen Probleme, der Grubenbetrieb wird 1986 geschlossen, eine Aufbereitungsanlage eingestellt und die so genannte Hauptwerkstatt an eine private Firma vergeben. Die Mitarbeiterzahl sinkt von 1975 bis 1987 noch einmal um mehr als die Hälfte von 2086 auf 980 Mitarbeiter. Gottfried Korff hat einst für die Feiern zum 1. Mai geschrieben, sie seien ein «zuverlässiger Seismograf für politische Stimmungen ... und für die Einschätzung der sozioökonomischen Gesamtlage» (Korff 1991, 357). Das Gleiche kann für die Barbarafeiern gesagt werden. Jeweils in Krisenzeiten – und vor allem, wenn sich die Bergleute von der Betriebsleitung, der Gewerkschaft oder der sozialistischen Partei im Stich gelassen fühlten – nahm die Beteiligung an der Barbarafeier ab. In den Jahren 1984, 1985 und 1986 erschien in der Erzberg Rundschau der beinahe verzweifelte Aufruf, an der Feier teilzunehmen:

Im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten bemüht sich der Barbarausschuss, den Rahmen auch der heurigen Barbarafeier so zu gestalten, dass Eisenerz seiner ehrwürdigen Tradition als Bergstadt gerecht wird. Wir dürfen aber auch darauf hinweisen, dass das Gelingen dieser bergmännischen Tradition weitestgehend vom Interesse und von der Teilnahme möglichst vieler Kollegen abhängt (Erzberg Rundschau, November 1986, 12).

Ein jüngerer Betriebsrat berichtete von der nachlassenden Teilnahme an Barbara und bringt das in einen direkten Zusammenhang mit der ökonomischen Krise. Die Leute seien damals von den Direktoren und den Politikern enttäuscht gewesen: *Da haben dann die Leute alle den Veranstaltern in dem Sinne eigentlich gesagt: «Okay Freunde, ihr habt von mir nichts mehr wissen wollen, und jetzt will ich von dem auch nichts mehr wissen.»* In diesem Statement wird indirekt noch einmal die Bedeutung der Arbeit zum Ausdruck gebracht. Stephan Kaltwasser berichtet für einen Kalibergbau, die Arbeitertraditionen hätten nach der Schliessung der Grube zunächst einen gewissen Halt geboten, und die entsprechenden Vereine hätten regen Zulauf erfahren. *«Es waren die am Bergbau Beteiligten selbst, die ... ihre gemeinsame Tradition pflegten – etwa durch die Barbarafeier, das Auftreten in Bergmannsuniformen bei bestimmten Anlässen, die Pflege der Musikkapelle»* (Kaltwasser 1994, 37f.).³⁰ In Eisenerz konnte davon zunächst keine Rede sein, der Tenor lautete, wie ein langjähriger Betriebsratsobmann fragte: *Warum sollen wir jetzt mitgehen, wenn sie uns jetzt eh nicht wollen?*

Für viele der ab Mitte der 1980er-Jahre abgebauten Arbeiter war das Gefühl, entbehrlich geworden zu sein, verheerend. Die eigene Arbeitskraft, das Wissen und die Erfahrung zählten nicht mehr, in manch neuen Transformationsdiskursen wurde den Bergarbeitern gar die Schuld an der Krise gegeben (vgl. Moser 2001). Die mangelnde Akzeptanz der Barbarafeier wird daher von allen Befragten mit dem Niedergang des Bergbaus in Verbindung gebracht. Josef Rinner sah die Grubenschliessung im Zentrum seiner Begründung: *Weil das Brauchtum ist zum Grosse teil mit dem Zusperrren von der Grube, also sagen wir nicht zusperrren, sagen wir Aus-erz-ung von der Grube, gestorben. Da ist das Brauchtum gestorben.* Für Kurt Laudon lag die Ursache darin, dass es fast keine Bergleute mehr gibt, während Gerhard Milde zunächst betonte, Barbara sei eines der höchsten Feste, um dann zu erklären, der Zuspruch werde geringer. Früher sei die Teilnahme für die Aktiven Pflicht gewesen, da habe der Betrieb darauf geachtet. Heute fehle einfach die Bindung zum Betrieb, wo man sich ehemals gesagt habe: *Da muss ich gehen.* Dazu gesellt sich ein weiterer Aspekt, der prinzipiell zwar materieller Natur ist, aber dennoch eine eher symbolische Dimension hat. Wie ich erwähnt habe, erhielten aktive und ehemalige Mitarbeiter der Alpine Bier- und Gulaschmarken, die sie zu Barbara in den Gaststätten einlösen konnten. Ab 1987 konnten diese Gutscheine aufgrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht mehr an die Pensionisten abgegeben werden, sondern nur noch an jene aktiv Beschäftigten, die an dem Umzug und den Feierlichkeiten teilnahmen. Dies wurde als ein weiterer kleiner Schritt vorenthaltener Anerkennung verstanden. Christine Färber, die so begeistert von der Barbarafeier erzählt hatte, konstatierte im Jahr 1995: *Heute schert sich kein Mensch mehr; die*

paar Leute, was vielleicht zur Barbara noch fortgehen. Und der Umzug, ich weiss nicht ... heute ist das ... das ist gar, das ist aus.

Die Beteiligung an der Barbarafeier hat also seit den 1980er-Jahren extrem abgenommen.³¹ Sicherlich könnte dabei in Betracht gezogen werden, dass sich die Verbindlichkeit von Bräuchen in den spätmodernen Gesellschaften verändert hat (vgl. Burckhardt-Seebass 1989, 100). In Eisenerz aber liegt es an den ökonomischen Transformationen und den damit einhergehenden Veränderungen der Einschätzung von Bergmannsarbeit und vielleicht von Arbeiterkultur insgesamt. Die Menschen in Eisenerz fühlen sich den symbolischen Ordnungen, die diesem Ritual zu Grunde liegen, nicht mehr verbunden. Aber auch das Abgehen von Bräuchen bietet ein interessantes Untersuchungsfeld, weil dies unter bestimmten sozialen Bedingungen vor sich geht. Manchmal kann dies aus anderer Perspektive sogar als Innovation gesehen werden.

Aber selbst wenn es sich um eine gewissermassen negative Innovation handelte, also um das Abrücken von einem Brauch, dem die Grundlagen entzogen sind – selbst dann lohnt es sich, genauer zuzusehen. Denn ... es geht nicht um die Bräuche als solche, sondern um ihre Grundlage; es geht um die Ausformung kultureller Phänomene auf der Basis gesellschaftlicher Bedingungen und um die Rückwirkung der Phänomene auf diese Basis (Bausinger 1991, 254f).

Das Abrücken vom Barbarabrauchtum drückt sich hauptsächlich in mangelnder Teilnahme aus. Es handelt sich um eine Pflichtveranstaltung für die noch im Betrieb Verbliebenen und einige traditionsverbundene ehemalige Mitarbeiter. Als ich 1994 mit einer Studierendengruppe die Barbarafeier beobachtete, war die Beteiligung gering, und es war keine politische Prominenz vertreten. Eine Überraschung erlebten wir dann allerdings bei der Totenehrung auf dem Friedhof, wo auf einmal immer mehr Menschen auftauchten, die am Umzug und dem Rest der Feier nicht partizipiert hatten. Die Verbundenheit mit den verstorbenen und verunglückten Kumpeln sollte offensichtlich von den restlichen Akzeptanzproblemen dieser Feier ausgenommen werden.

Der Bedeutungsverlust der Barbarafeier wurde von vielen Seiten bedauert, sie wird noch immer als das *traditionsreichste Fest* bezeichnet, als *einzigster Brauch, der so tief verwurzelt ist, dass er nicht mehr zum Verschwinden gebracht werden konnte*, wie Franz Kaiser meinte. In ein ähnliches Horn bläst der Bürgermeister: *Ja, die Barbarafeier hat für uns eine ganz grosse Bedeutung, immer noch, und auch für die Bergleute, für die Aktiven und auch für die Pensionisten, für die ganze Stadt eigentlich.* Daher wurde seit den 1990er-Jahren versucht, der Feier neuen Schwung zu verleihen und sie gleichzeitig vom Betrieb zu lösen.

Die Barbarafeier heute³²**Barbarafeier 1999**

Freitag

Jubilarehrung im Innerberger Gewerkschaftshaus

Bergmusikkapelle: Kleine Festmusik

Begrüssung: Bergdirektor

Reden: Betriebsratsobmann, Eigentümergevertreter, Vertreter der Kammern

Fanfarenmarsch der Bergmusikkapelle

Ehrung der Jubilare

Ledersprung für Betriebsinterne

Musik und alle Anwesenden: «Der Bergmannsstand sei hoch geehret»

Totenehrung

Aufstellung vor dem Gewerkschaftshaus

Abmarsch zum Friedhof

Aufstellung beim Bergmannsdenkmal

Bergmusik

Rede: Firmenvertreter

Chor

Rede: Obmann des gemeinsamen Betriebsrates

Bergmusik

Bibeltext des katholischen und des evangelischen Pfarrers

Kranzniederlegung

Aufstellung auf der B115

Marsch zum Innerberger Gewerkschaftshaus

Samstag

Aufstellung vor dem Innerberger Gewerkschaftshaus

Marsch zur Oswaldikirche

Ökumenischer Gottesdienst

Aufstellung am Bergmannsplatz

Marsch zum Theodor Körner-Platz – an den Ehrengästen vorbei

Bergmännisches Brauchtum unter Mitwirkung der Bergmusikkapelle, eines Chores und des Trachtenverein «D' Reichenstoana»

Barbarafrühschoppen:

Einzug Ehrengäste mit Bergmusik

Begrüssung der Ehrengäste durch den Bergoffizier

Reden und Grussadressen

Bergdirektor

Vertreter der Bergbauholding

Vertreter der Montanbehörde

Politische Amtsträger

Ledersprung von Ehrengästen

Barbarafrühschoppen

Die Grundelemente der Feier blieben gleich, verändert wurden nur Kleinigkeiten: Statt der Einholung der Ehrengäste reihen sich diese nun eher informell in den Festzug ein, auch das Vorbeidefilieren passiert nicht mehr wie früher vor dem Amtshaus, wo man ein Podest aufgestellt hatte. Die Intention der Veränderungen erläuterte der ehemalige Bergdirektor: *Ja, wir machen jährlich noch eine schöne Barbarafeier vom Betrieb aus, und mein Wunsch ist, dass wir diese Barbarafeier eher auf Traditionsbeine stellen, dass die Barbarafeier von der Region gemacht wird, vom Knappschaftsverein zum Beispiel oder von einem anderen Trägerverein ... Es gibt in Deutschland so schöne Vorbilder, es gibt schon lange keinen Bergbau mehr, aber schöne Barbarafeiern. Also ist das sicher ein Ding von mir, dass man das bergmännische Brauchtum, die bergmännische Kultur, die wir in Eisenerz haben, sehr gezielt fördert, und dass man in diese Richtung denkt, dass es, wenn es keinen Bergbau mehr gibt, diese wertvollen Sachen noch weiter gibt.*³³ Für die ehemaligen Mitarbeiter dürfte gerade diese Verschiebung von einem Brauch, der in direkter Verbindung mit ihrer Arbeit, ihrem Selbstverständnis und ihrem Selbstbewusstsein stand, zu einer Veranstaltung, die eher «folkloristischen» Charakter hat und zu touristischen Zwecken vermarktet werden soll, das grösste Problem gewesen sein. Für andere, wie den Obmann des Tourismusverbandes, der gleichzeitig ein Geschäft in Eisenerz betreibt, liegt gerade darin die Hoffnung. Zwar gehe der Bergbau zurück, aber das Brauchtum kann man sich erhalten und auf diesem Gebiet sollte auch etwas geschehen und könnte Eisenerz, sagen wir mal, zu einer Zentrale bergmännischen Brauchtums werden, weil wir sind in Österreich auch der grösste Bergbaubetrieb gewesen.

Damit so etwas gelingen kann, musste das Programm umgestellt werden, das sich bis dahin ja vor allem an die Betriebsangehörigen und an die Eisenerzer Bevölkerung gerichtet hat. Die zwei Hauptteile «Jubilarsehrungen/Bunter Abend» und «Barbarafrühschoppen» waren geschlossene Veranstaltungen, lediglich die Umzüge, die Totenehrung und der Kirchgang waren öffentlich zugänglich. Daher wurde ein zusätzliches Element eingebaut, das sich an alle Interessenten wendet, wie der ehemalige Bergdirektor 1994 erklärte: *Bei der Barbarafeier haben wir dann auch noch ein Brauchtumsstück jetzt eingebaut, sodass wir nach der Kirche nicht mehr gleich zum Frühschoppen gehen, sondern wir bleiben am Bergmannsplatz, und dann immer wieder eine andere Gruppe einlädt, die dann bergmännisches Brauchtum vorträgt und da kommen doch ein paar [Menschen] zusammen.*³⁴

Ausserdem dürfen mittlerweile an den Bunten Abenden und am Frühschoppen alle interessierten Eisenerzerinnen und Eisenerzer teilnehmen. Beim Ledersprung kehrten ebenfalls Veränderungen ein, weil er zuvor beinahe schon eingeschlafen war. Nachdem seit den 1980er-Jahren gar keine Berglehrlinge mehr ausgebildet wurden, dürfen jetzt auch andere Betriebsangehörige den Ledersprung ausführen. Seit circa 20 Jahren dürfen zudem vermehrt die Ehrengäste – unter anderem einige der weiter vorne genannten Politiker – den Ledersprung vollziehen oder Personen, die durch die Aufnahme in den Bergmannsstand für ihre Verdienste um den Erzberg gewürdigt werden. Dazu zählen Freunde und Förderer,



Abb. 4: Bergmännisches Brauchtum zu Barbara am Bergmannsplatz.

mit denen man kooperiert, oder beispielsweise der ehemalige Prokurist der Erzberg GmbH.

Wenn man diese Entwicklungen der Barbarafeier betrachtet, dann werden die unterschiedlichen Funktionen des Brauchtums in den verschiedenen Epochen des 20. Jahrhunderts deutlich. In der ersten Phase ab 1926 sollte es zu einer Betriebsverbundenheit im Sinne der Betriebsleitung beitragen, die Wert auf eine neue Mitarbeiterführung legte, dabei jedoch zunächst hauptsächlich an die höheren Angestellten und Beamten dachte, da ihr die Arbeiterschaft politisch suspekt war. Dennoch hoffte man offensichtlich, das Brauchtum werde durch einen gewissen Sickerungsprozess auch von der Arbeiterschaft angenommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg und mit der neuen und mächtigen Rolle der Arbeiterbewegung und deren Beteiligung an den Planungen wird das Barbararitual zu einer identitätsstiftenden Angelegenheit nach innen und zu einer Demonstration der Bedeutung des Bergbaus und der Bergmannsarbeit nach aussen. Obwohl es dabei im Inneren durchaus noch Konflikte gab, die sich auch bei der Barbarafeier ausdrücken konnten, handelte es sich dabei um die Phase, in der sich dieses Ritual besonderer Beliebtheit erfreute. Seit der ökonomischen Krise und dem Niedergang des Bergbaus schliesslich erhält das Barbarabrauchtum die zusätzliche Funktion, als touristisches Zugpferd zu dienen und an vergangene Zeiten zu erinnern. Solche Wiederbelebungen können durchaus erfolgreich sein und auch von den Menschen in Eisenerz selbst angenommen werden, wie wir aus verschiedenen Beispielen wissen. Nach meinen Nacherhebungen und Erzählungen von Teilnehmern erfährt die Barbarafeier seit Ende der 1990er-Jahre wieder mehr Zuspruch aus den Reihen der

Eisenerzer Bevölkerung. Auch die Teilnahme des damaligen Landeshauptmanns Josef Krainer jun. vor einigen Jahren und der populären aktuellen «Frau Landeshauptmann» Waltraud Klasnic lässt auf eine Bedeutungszunahme schliessen.

Anmerkungen

- ¹ Die empirischen Befunde zu diesem Beitrag entstammen Feld- und Archivforschungen, die der Autor zwischen 1994 und 2001 in Eisenerz durchführte. Interviewzitate sind kursiv gesetzt, bei den verwendeten Namen handelt es sich um Pseudonyme.
- ² Es ist hier von Brauchtum die Rede, weil es sich nicht um einen einzelnen Brauch handelt, sondern um eine Palette von Bräuchen bzw. rituellen Handlungen, die im Rahmen der Barbarafeier zelebriert werden. Gleichwohl soll an Martin Scharfe an Hermann Bausinger anknüpfende Warnung vor diesem Begriff erinnert werden, «der durch Inklinaton zum Alltag berufsmässig eifernder Folklore-Träger wissenschaftlich verdorben ist» (Scharfe 1991, 10f.).
- ³ Brauch und Ritual werden hier synonym verwendet. Dabei wird darauf verzichtet, die volkskundliche Diskussion über Sitte und Brauch nachzuzeichnen, weil sie für den Kontext der Argumentation nicht relevant ist (vgl. dazu unter anderem Bausinger 1979, 124ff. und Scharfe 1991, 8ff.).
- ⁴ Vgl. zur Bedeutung der Bergmannsarbeit und zu den Klassen- und Machtverhältnissen Moser 2003.
- ⁵ Die Heiligenlegende ist vom österreichischen Volkskundler Helmut Eberhart umfassend aufgearbeitet worden (vgl. Eberhart 1988).
- ⁶ Nach Georg Schreiber wuchs die hl. Barbara «in die stets volksbedeutsame, auch berufsständisch gesehene Linie der *Ars moriendi*, die kultproduktiv und volksreligiös erlebt wurde. Sie soll den Bergmann bewahren vor dem jähen und unversehenen Tode, der die Geschichte gerade dieses Berufsstandes so oft erfüllte» (Schreiber 1956, 32).
- ⁷ Für Eisenerz gibt es z. B. eine auf 1802 datierte Handschrift eines Barbaraspiels, zu der Helmut Eberhart ausführt: «Das Spiel ist wohl im 18. Jh. im Zuge der barocken Legendenspielbewegung als dramatische Ehrung der Bergbaupatronin nach Eisenerz gekommen und erlebte dort noch bis weit ins 19. Jh. hinein zahlreiche Aufführungen» (Eberhart 1988, 76).
- ⁸ Heilfurth zitiert ein bergmännisches Volkslied vom Erzberg: «Drum, wenn wir Bergleut einfahrn./ St. Barbara, steh uns bei,/dass unser armes Leben/bewahrt vor Unglück sei,/und kommt es einst zum Sterben,/kommt unsre letzte Stund,/so schütz uns vor Verderben/und vor der Hölle Schlund» (Heilfurth 1981, 202).
- ⁹ Johannes Grünewald bringt eine in diesem Zusammenhang möglicherweise auftauchende Unsicherheit aufs Tapet: «Gewiss fühlen sich die Bergleute betroffen, wenn sie heute erst vernehmen, dass ihre Schutzpatronin, die hl. Barbara, nicht gelebt haben soll. Alle Gebete sind dann nämlich nicht bei ihrem Adressaten angekommen» (Grünewald 1969, 18).
- ¹⁰ Die Feiern finden meist am Freitag und Samstag jenes Wochenendes statt, welches dem 4. Dezember am nächsten liegt.
- ¹¹ Helge Gerndt hat darauf aufmerksam gemacht, die Funktion eines Brauches zu einem je spezifischen Zeitpunkt und für verschiedene Akteure zu berücksichtigen (vgl. Gerndt 1991, 301ff.).
- ¹² In einer Kritik an Michael Taussigs Interpretation eines Rituals unter bolivianischen Bergarbeitern verweist June Nash auf die Wichtigkeit einer genauen und historisch eingebetteten Analyse, weil Rituale zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Dinge bedeuten können (Nash 1993, XXXVII).
- ¹³ Begleitet wurde die Wiedereinführung von zwei Leitartikeln in den Dezemberausgaben der ersten beiden Jahrgänge der Werkszeitung, deren erster dem Barbarafest («Barbara, das Fest der Bergleute»; 1[1926]5, 65f.) und deren zweiter der «Legende der heiligen Barbara» (2[1927]5, 65f.) gewidmet war.
- ¹⁴ Die erste Barbarafeier nach Wiedereinführung des Brauches fand allerdings nur am Samstagvormittag statt.
- ¹⁵ Beschäftigte, die sich politisch links engagierten, mussten mit Restriktionen der Betriebsführung rechnen, was auch nicht zu jener Identifikation mit dem Betrieb beitrug, die für eine Teilnahme an der Barbarafeier wichtig gewesen wäre.

- ¹⁶ Abschrift eines Programmzettels aus dem Archiv der Erzberg GmbH.
- ¹⁷ Wie mir Arnold Maurer erzählte, handelte es sich bei dem «lebenden Bild» um eine junge Eisenerzerin, die die heilige Barbara verkörperte.
- ¹⁸ Franz Kirnbauer hat angenommen, diese Zeitungen seien erst später entstanden, denn er schreibt 1958: «Bei den Barbarafeiern hat es sich in den letzten Jahren mehrfach eingebürgert, dass verschiedene heitere, betriebliche Begebenheiten in Form einer «Barbara-Zeitung» verlesen werden» (Kirnbauer 1958, 169f.).
- ¹⁹ Auf den Zusammenhang von ritualisierten Handlungen und Machtverhältnissen weist unter anderem auch Catherine Bell hin (vgl. Krieger/Belliger 1998, 28).
- ²⁰ Theoretisch könnten diese Ehrungen auch schon in den Jahren 1926 bis 1929 im Rahmen der Barbarafeier stattgefunden haben, aber es ist unwahrscheinlich, da darüber in den Berichten nichts erwähnt wurde.
- ²¹ Abschrift eines Programmzettels aus dem Archiv der Erzberg GmbH.
- ²² Dazu muss erwähnt werden, dass nicht alle Teile dieses Rituals öffentlich zugänglich sind. Alle Veranstaltungen, die im Innerberger Gewerkschaftshaus stattfinden, können nur von geladenen Gästen besucht werden. Im Jahr 1994 durfte der Verfasser mit Studierenden der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie dank einer Bewilligung des damaligen Bergdirektors die Festlichkeiten von der Empore aus beobachten und Fotografien machen.
- ²³ Der Wiener Sozialanthropologe Andre Gingrich hat in seinem Beitrag «Ein Mann für alle Jahreszeiten» erst unlängst gezeigt, dass Jörg Haider diese Praxis zur Perfektion getrieben hat (vgl. Gingrich 2001).
- ²⁴ Bis zum Ende der 1960er-Jahre wechselten die Wochentage, an denen die Barbarafeier stattfand, zwischen Donnerstag/Freitag, Freitag/Samstag und Samstag/Sonntag, was nicht unbedingt mit dem 4. Dezember als Tag der hl. Barbara zusammenhing, sondern vielmehr mit betrieblichen Bedürfnissen begründet war. Dauerte die Feier bis Sonntag, dann war der Montag meist frei. Ab den 1980er-Jahren setzte sich nach und nach der Freitag/Samstag-Termin durch.
- ²⁵ Ähnliches berichtet Eva Viethen für die Bergarbeitergemeinde Grünbach in Niederösterreich, wo die Männer höchstens am Barbaratag in der Kirche gesehen worden sind (vgl. Viethen 1982, 256).
- ²⁶ In gleicher Aufstellung marschiert man schon am Vortag zur Totenehrung und morgens in die Kirche.
- ²⁷ Generell wird zwischen zwei Bergmannstrachten unterschieden, die in Eisenerz beide bekannt sind. Der weiße Kapuzenmantel, der als maximilianischer Bergkittel bezeichnet wird, gilt als das typische Kleidungsstück des Bergmannes und stellt eine Synthese von Arbeitsbekleidung und Festtagstracht dar, die es bei kaum einem anderen Kleidungsstück gibt. Diese maximilianische Tracht wird von den Eisenerzer Bergknappen vor allem bei der Barbarafeier und dem Barbara-Umzug getragen. Jünger ist hingegen der schwarze Bergkittel, der zunächst die Bergmannstracht der Kohlenknappen darstellte. Diese Tracht dient in Eisenerz als Uniform der Bergmusikkapelle, die bei allen festlichen Anlässen, vor allem bei Begräbnissen von ehemaligen Mitarbeitern des Bergbaubetriebes aufspielt, wird darüberhinaus aber auch von anderen Angehörigen des Betriebes – ebenfalls meist bei festlichen Veranstaltungen – getragen. Bezüglich Bergmannstrachten vgl. für die Steiermark etwa Haid 1968 und Jontes 1984.
- ²⁸ Dabei kann es zu leichten Abweichungen kommen. So werden auch die Fragen «Wie heisst dein Heimatort?» statt Heimatland oder «Wie lautet dein Motto» statt Leibspruch genannt.
- ²⁹ Dies hängt wohl auch mit dem Rückgang der Beschäftigtenzahlen zusammen, die von 1960 bis 1975 von knapp 4400 Mitarbeitern um mehr als die Hälfte auf 2000 Beschäftigte gesunken war.
- ³⁰ Stephan Kaltwasser berichtet weiter: «Im Laufe der Jahre war diese Tradition jedoch zum festen Korsett geworden, das sich mehr und mehr um seinen schwindenden Inhalt krallte. Heute, zwanzig Jahre nach der Zechenstilllegung mutet es denn auch eher befremdend an, wenn sich die inzwischen selbst in die Jahre gekommenen Vereinsobmänner über mangelnden Nachwuchs beklagen – als ob die Zeit und die Interessen sich nicht verändert hätten» (Kaltwasser 1994, 38). Auch hier könnte es in Eisenerz eine andere Tendenz geben, wie ich weiter unten zeigen werde.
- ³¹ Dieses Schicksal teilt die Barbarafeier mit anderen Festivitäten in niedergehenden Bergbauregionen. Martin Bulmer etwa berichtet von der «Annual Gala of the Durham Miners' Association», die jährlich am dritten Samstag im Juli und ohne Unterbrechung seit 1871 stattfand. Diese Gala sei eine Demonstration der Solidarität gewesen, bei der die Gewerkschaft und die Labour Partei sich präsentiert hätten. Daneben gab es verschiedene Unterhaltungsprogramme. Wer eine heutige Gala besuche, könne sich keine Vorstellung von ihrem früheren Ruf machen, meint Bulmer (vgl. Bulmer 1978, 28).

- ³² Programmangaben aus dem Jahr 1999, die mir von Diplomingenieur Horst Weinek übermittelt wurden, wofür ich mich herzlich bedanken möchte.
- ³³ Der Bergdirektor spricht hier von Brauchtum und bergmännischer Kultur in jenem Sinne, wie es an der Montanuniversität Leoben und im montanhistorischen Verein vermittelt wird. Die Pflege dieses «bergmännischen Brauchtums» und «bergmännischer Kultur» gehört dabei zu den Ausbildungszielen und zur Vermittlung einer *corporate identity* unter den Absolventen dieser Studienrichtungen. Besondere Betonung liegt dabei auf der Bergmannssprache, dem Barbarabrauchtum, den Trachten, dem Gruss und den Bergmannsliedern – jenen Themen also, die dem Kanon einer volkskundlichen Bergbauforschung entsprechen.
- ³⁴ Seit dem Jahr 2000 finden diese Brauchtumselemente am Theodor Körner-Platz statt.

Literatur

- Baumann, Gerd: Ritual implicates «Others»: rereading Durkheim in a plural society. In: Daniel de Coppet (ed.): *Understanding Rituals*. London and New York 1993, 97–116.
- Bausinger, Hermann: Der Adventskranz. Ein methodisches Beispiel [1970]. In: Martin Scharfe (Hg.): *Brauchforschung*. Darmstadt 1991, 225–255.
- Bausinger, Hermann: *Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse*. Tübingen 1979 (1971).
- Bulmer, Martin: Social Structure and Social Change in the Twentieth Century. In: Martin Bulmer (ed.): *Mining and Social Change. Durham County in the Twentieth Century*. London 1978, 15–48.
- Bulmer, Martin: Sociological Models of the Mining Community. In: *Sociological Review* 23/1975, 61–92.
- Burckhardt-Seebass, Christine: Zwischen McDonald's und weissem Brautkleid. Brauch und Ritual in einer offenen, säkularisierten Gesellschaft. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 92/1989, 97–110.
- Eberhart, Helmut: Hl. Barbara. Legende, Darstellung und Tradition einer populären Heiligen. Graz 1988.
- Geertz, Clifford: Religiöse Entwicklungen im Islam. Beobachtet in Marokko und Indonesien. Frankfurt am Main 1991 (1968).
- Gerndt, Helge: Brauchfunktion und Brauchmotivation der Kärntner Vierbergewallfahrt. In: Martin Scharfe (Hg.): *Brauchforschung*. Darmstadt 1991, 299–320.
- Gingrich, Andre: Ein Mann für alle Jahreszeiten. Ein anthropologischer Blick auf die öffentliche Repräsentation und die Kulturpolitik der Freiheitlichen Partei Österreichs. In: *Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur* 16(2001)1, 4–17.
- Grünewald, Johannes: Vatikan entthront Heilige. St. Barbara und St. Christophorus werden gestrichen. In: *Der Anschnitt* 21(1969)5, 13–21.
- Haid, Wolfgang: Die schwarze und die weisse Bergmannstracht. In: Friedrich Waidacher (Red.): *Der Bergmann. Der Hüttenmann. Gestalter der Steiermark*. Katalog der 4. Landesausstellung. Graz 1968, 424–430.
- Heilfurth, Gerhard: *Der Bergbau und seine Kultur. Eine Welt zwischen Dunkel und Licht*. Zürich und Freiburg im Breisgau 1981.
- Heilfurth, Gerhard: St. Barbara als Berufspatronin des Bergbaues. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 53/1956/57, 1–64.
- Jontes, Günther: Zur Volkskultur des steirischen Eisenwesens. In: Paul W. Roth (Hg.): *Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen*. Graz 1984, 431–468.
- Kaltwasser, Stephan: Bergbau im und am südlichen Schwarzwald. Über den Versuch, mit der Geschichte eines 1000jährigen Gewerbes umzugehen. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 90/1994, 29–45.
- Kertzer, David I.: Ritual, Politik und Macht. In: Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*. Opladen/Wiesbaden 1998, 365–390.
- Kirnbauer, Franz: Stand, Aufgaben und Probleme der Forschung über bergmännisches Brauchtum in Österreich. In: Helmut Fielhauer (Hg.): *Volkskunde und Volkskultur. Festschrift für Richard Wolfram*. Wien 1968, 196–214.

- Kirnbauer, Franz: Bausteine zur Volkskunde des Bergmanns oder Bergmännisches Brauchtum (=Leobener Grüne Hefte. Sonderband Heft 36). Wien 1958.
- Korff, Gottfried: Volkskultur und Arbeiterkultur. Überlegungen am Beispiel der sozialistischen Maifesttradition [1972]. In: Martin Scharfe (Hg.): Brauchforschung. Darmstadt 1991, 351–379.
- Korff, Gottfried: Rote Fahnen und geballte Faust. Zur Symbolik der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik. In: Dietmar Petzina (Hg.): Fahnen, Fäuste, Körper. Symbolik und Kultur der Arbeiterbewegung. Essen 1986, 27–60.
- Krauss, Ferdinand: Die eherne Mark. Eine Wanderung durch das steirische Oberland. Graz 1892.
- Krieger, David. J. und Andréa Belliger: Einführung. In: Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Opladen/Wiesbaden 1998, 7–33.
- Leach, Edmund: Kultur und Kommunikation. Zur Logik symbolischer Zusammenhänge. Frankfurt am Main 1978.
- Moser, Johannes: Das symbolische Kapital der Bergmannsarbeit. Veränderungsprozesse in der steirischen Bergbaugemeinde Eisenerz im 20. Jahrhundert. In: Sönke Löden (Hg.): Montanlandschaft Erzgebirge. Kultur – Symbolik – Identität (=Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde. Band 7). Leipzig 2003, 113–139.
- Moser, Johannes: @ftermining. Wirtschaftsanthropologische Überlegungen zu Transformationsprozessen in einer Bergbaugemeinde in den Alpen. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 104(2001)3, 137–162.
- Nash, June: We Eat the Mines and the Mines Eat Us. Dependency and Exploitation in Bolivian Tin Mines. New York 1993 (1979).
- Platvoet, Jan: Das Ritual in pluralistischen Gesellschaften. In: Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Opladen/Wiesbaden 1998, 173–190.
- Scharfe, Martin: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Brauchforschung. Darmstadt 1991, 1–26.
- Schreiber, Georg: Alpine Bergwerkskultur. Bergleute zwischen Graubünden und Tirol in den letzten vier Jahrhunderten. Innsbruck 1956.
- Soeffner, Hans-Georg: Zum Nutzen und zur Zweifelhafteigkeit fragloser ritueller Ordnungen. In: Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur und Volkskunde 10(1995)2, 4–10.
- Stocker, Karl: Arbeiterschaft zwischen Selbstbestimmung und Unternehmerkontrolle – Einige Aspekte über Disziplinierung, Machtverhältnisse und Widerstand in Eisenerz. In: Otto Hwaletz et al.: Bergmann oder Werksoldat. Eisenerz als Fallbeispiel industrieller Politik. Graz 1984, 15–58.
- Tambiah, Stanley J.: Eine performative Theorie des Rituals. In: Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Opladen/Wiesbaden 1998, 227–250.
- Viethen, Eva: Tradition und Realitätsaneignung. Bergarbeiterfrauen im industriellen Wandel. In: Olaf Bockhorn und Helmut Fielhauer (Hg.): Die andere Kultur. Volkskunde, Sozialwissenschaften und Arbeiterkultur. Wien – München – Zürich 1982, 241–259.